31.10.2026

Sächsische Staatskapelle Dresden – Mah 10. Sinfonie

Sa 31.10.2026

Sächsische Staatskapelle Dresden – Mahler 10. Sinfonie

Abo: Internationale Orchester – 3 Konzerte

In unserem Haus hören Sie auf allen Plätzen gleich gut – auch Husten, Niesen und Handyklingeln. Ebenfalls aus Rücksicht auf Publikum und Mitwirkende bitten wir, von Bild- und Tonaufnahmen während der Vorstellung abzusehen. Wir danken für Ihr Verständnis!

3,00 €

Gustav Mahler

Sächsische Staatskapelle Dresden
Daniele Gatti Dirigent

Gustav Mahler (1860 – 1911)

Sinfonie Nr. 10 (unvollendet) (1910)
Fassung von Deryck Cooke (1960)

- Adagio
- Scherzo
- Purgatorio. Allegretto moderato
- Scherzo. Allegro pesante
- Finale

– Ende ca. 21.00 Uhr –

Einführungen um 18.30 und 19.10 Uhr im Komponistenfoyer

Abschiedsgesänge im Fegefeuer

Gustav Mahlers unvollendete Zehnte Sinfonie

»nach erschuetternder katastrophe mein geschick mit maennlicher fassung ertragend die reise bisher im restaurant in philosophischer ruhe verbracht innigst gustav«

Aus einem Zug Richtung München telegrafiert Gustav Mahler am 3. September 1910 diese scheinbar nüchterne Bilanz an seine Frau Alma. Zu männlicher Fassung also will er sich durchgerungen haben? Vielleicht ist es einfach nötig, das Gefühlsinferno der letzten Wochen angesichts bevorstehender Großtaten wieder einzuhegen. Schließlich warten in München Endproben und die bombastuöse Uraufführung seiner Achten Sinfonie auf ihn. Und bald danach geht es wieder auf die Atlantikpassage, zu seiner vierten Konzertsaison in New York.

Die wird er aber ebenso wenig zu Ende bringen wie jenen Sinfonie-Entwurf, den er in der fegefeurigen Glut seines Krisensommers geschmiedet hat.

Erster Satz – Adagio

Entstehung 1910 (Fassung von Deryck Cooke, 1960)
Uraufführung 13. August 1964 in der Royal Albert Hall bei den »BBC Proms« mit dem London Symphony Orchestra unter der Leitung von Berthold Goldschmidt
Dauer ca. 85 Minuten

Es beginnt in Stille. Ein eremitischer Gesang der Bratschen hebt aus dem Nichts an und zieht sinnierend seine Kreise, den suchenden Blick auf einen vernebelten Horizont gerichtet. Als Antwort folgt eine weit ausgreifende Melodie des ganzen Orchesters; von einer sakralen Aura umgeben, ist sie schmerzerfüllt, aber nicht ohne Hoffnung. Sie weicht wiederum einem eigenartigen Tanz, der sich bald als Begleitung für eine dynamischere Version des anfänglichen Rezitativs der Bratschen entpuppt – ein eleganter Totentanz als Kehrseite des nachdenklichen Beginns. Nach wenigen Minuten sind diese drei Gestalten an uns vorbeigezogen und der Satz kehrt zum Ausgangspunkt zurück. Der Konflikt entspinnt sich nun zwischen der Weihe des Adagios und dem Nihilismus des Totentanzes und wird umso heftiger, je weiter Mahler die beiden widersprüchlichen Charaktere entfaltet: Immer verzweifelter wird das Adagio, immer höhnischer der Totentanz. Mahler bricht die aufgeheizte Auseinandersetzung nach gut zehn Minuten aber plötzlich ab und greift stattdessen den suchenden Beginn wieder auf – jetzt als ängstlichen Dialog der Geigen, die in stummer Panik offenbar Schutz vor einer nahenden Katastrophe suchen. Das Befürchtete bricht in Form eines monumentalen Blechbläserchorals herein, dessen Schockwelle so etwas wie den Triumph der Dunkelheit verkündet, während im Hintergrund der diabolische Totentanz sein klappriges Bein schwingt.

Hingehört: Berühmter Zehnton-Akkord
Bald wartet noch eine heftigere Klimax auf uns: In drei Schichten türmt sich ein extrem dissonanter Akkord aus zehn Tönen auf, der die Grenzen der Musik selbst zu sprengen droht. Danach ist die Zeit der Konfrontation vorerst vorbei und in den verbleibenden fünf Minuten erwartet uns der erste von zwei großen Abschiedsgesängen dieser Sinfonie.

Was war überhaupt Auslöser des seelischen Erdbebens, das Mahlers letzten Sommer bestimmte und seine Entsprechung in jenem furchteinflößenden Akkord fand, der den Höhepunkt des ersten Satzes bildet? Nun – während Gustav im Juli 1910 im vertrauten Toblacher Sommerdomizil angekommen ist und dort die Arbeit an seiner Zehnten beginnt, weilt seine Frau Alma zur Kur in Tobelbad. Schon die Heirat der beiden im März 1902 war von viel Unverständnis begleitet – gegenüber der Verbindung zwischen einem 41-jährigen, durchaus verschrobenen Operndirektor und einer enorm selbstbewussten 22-Jährigen, deren Schönheit legendär war. Gustav hingegen war bei zunehmendem Alter und chronischer Überarbeitung wohl nicht der Posterboy maskuliner Vitalität und die junge Frau war es sicher gewohnt, sich da und dort ein bisschen von jüngeren Mitbewerbern umschwärmen zu lassen. Ein solcher taucht nun in Tobelbad auf: Walter Gropius, der bald die architektonische Moderne entscheidend prägen wird. Noch aber ist er keine dreißig Jahre alt und verliebt sich Hals über Kopf in die sehr verheiratete Alma. Und es wird dieses Mal nicht bei reiner Schwärmerei bleiben.

Zweiter Satz – Scherzo I

Der kreischende Akkord aus zehn Tönen mag der naheliegendste Kandidat sein, wenn man Zukunftsweisendes an diesem Werk benennen will. Das erste Scherzo aber stellt auf einer anderen Ebene das Fortschrittlichste dar, was Mahler komponiert hat.

> **Hingehört: Wechselnde Schwerpunkte**
> Wir sprechen hier über die Ebene des Rhythmus, auf der dieser Satz einen wahren Fiebertraum virtuoser Instabilität entfacht. Kein Takt ist so kurz oder lang wie der andere, und unser Ohr wird permanent von wechselnden Schwerpunkten hin und her geworfen. Als entspannendes Moment dient ein sanfter Ländler, der in ruhigem Dreiertakt dahin dudelt. Zwei Mal sorgt er für Beruhigung im wilden Getriebe, bevor Mahler in einer atemlosen Coda die Betriebstemperatur nochmal hochschraubt und Motive von Scherzo und Ländler zu einem auftrumpfenden Schlusspunkt zusammenführt.

In einvernehmlichem Stillschweigen haben sich Walter Gropius und Alma miteinander schon einige Wochen versüßt, als der junge Liebhaber einen folgenschweren Fehler begeht: Er adressiert einen seiner Liebesbriefe nicht etwa an die junge Frau, sondern an deren nichts ahnenden Ehemann. Ob Gropius tatsächlich einem Irrtum unterlag oder von seinen Gefühlen für Alma zur Offen-

legung des Verhältnisses getrieben wurde, ist heute unmöglich zu sagen. Unstrittig sind allerdings die Auswirkungen der Affäre auf Gustav – in Toblach geht er schier die Wände hoch, als der Beweis dafür auf seinem Schreibtisch landet. Vermutlich sind zu diesem Zeitpunkt nur die ersten beiden Sätze skizziert, an ein Weiterarbeiten ist aber zunächst sowieso nicht zu denken. Alma versichert ihrem Mann, nicht an Scheidung zu denken, macht ihm aber zugleich Vorwürfe für seine mangelnde Zuneigung und setzt die Affäre fort. Wenig überraschend, dass das nicht für eine Auflösung von Mahlers Qualen ausreicht.

Dritter Satz – Purgatorio

Ab dem dritten Satz enthalten die Skizzen der Zehnten verzweifelte Ausrufe, die Mahler direkt in die Noten geschrieben hat – sie geben dem Entwurf den Charakter eines bekenntnishaften Tagebuchs. Das Deckblatt des dritten Satzes ist interessanterweise nur unvollständig erhalten, die untere Hälfte abgeschnitten.

Hintergrund: Lipiners Gedichtserie über Untreue

Forscher vermuten im abgeschnittenen Deckblatt die Redaktion Almas, die nach dem Tod ihres Mannes Verwalterin des Nachlasses wurde. Der Titel »Purgatorio« verweist auf eine Gedichtserie von Mahlers Freund Siegfried Lipiner, deren Gedichte sich mit Untreue beschäftigen und von denen Mahler eines vielleicht auf diesem Deckblatt notiert haben könnte:

»Ich kann dir nicht in's Auge seh'n, / Ich müsste ja vor Scham vergeh'n; / Vor Scham? Und hab' doch Nichts getan! / Ach, wer's gethan, was liegt daran? //
Wer's auch gethan, es ist gescheh'n! / Ich kann dir nicht in's Auge seh'n; / Du schämst dich nicht – drum schäm ich mich; / Weh' mir, noch immer lieb' ich dich!«

Beim Purgatorio handelt es sich um den kürzesten aller Sinfoniesätze Mahlers – eine Miniatur, die die Mittelachse einer symmetrischen Werkanlage bildet. Es wird von den zwei Scherzi eingerahmt, die wiederum von den großen Außensätzen umgeben sind, wobei diese jeweils ungefähr gleich lang sind. Trotz seiner Kürze beeindruckt der Satz durch eine Atmosphäre unterdrückter Anspannung, die im Mittelteil wiederholt auszubrechen versucht – eine groteske Fanfare lässt die Musik nach vier Minuten jäh abbrechen.

Mahler windet sich in Toblach unter der Angst, seine Frau zu verlieren und die gerade erst Gestalt annehmende Zehnte wird zum Nebenschauplatz dieser Kämpfe. Angesichts seines Leidensdrucks fährt er in die Niederlande, um sich bei Sigmund Freud therapieren zu lassen – ein früher Beweis für das enorme Potential der Psychotherapie, denn Mahler ist nach seiner Rückkehr fähig, die Arbeit an dem Werk fortzusetzen. Aber in der Enge seines Komponierhäuschens schuhplatteln die Dämonen wilde Reigen mit ihm.

Vierter Satz – Scherzo II

Hingehört: Teuflisches Scherzo

»Der Teufel tanzt es mit mir« – dieses Motto gab Mahler dem zweiten Scherzo bei. Und auch wenn es in der Musikgeschichte schon manches unlustige Scherzo gegeben hatte, ist dieses klanggewordene Delirium besonders weit vom wörtlichen Sinn seines Titels entfernt. In schnellem Dreiertakt taumelt die Musik vorwärts, Momente der Beruhigung werden

bald im Glutstrom von Mahlers Fegefeuer fortgerissen. Nach etwa zehn Minuten dieses Alptraums bricht die Musik in sich zusammen, bis nur das Skelett dumpfer Schlagzeugrhythmen überbleibt – noch ein Nullpunkt, aus dem der gespenstische Beginn des Finales erwächst.

Was Mahler im September 1910 als seine Zehnte zurückließ, ist nur ein Entwicklungsstadium. Der erste, dritte sowie der Beginn des zweiten Satz waren bis zum Ansatz einer vollwertigen Orchestration gediehen, vom Rest des zweiten sowie vierten und fünften Satzes bleibt nur eine Verlaufsskizze – diese allerdings durchgehend bis zum Ende. Es sollten Mahlers letzte Worte als Komponist bleiben. Erst drei Jahre zuvor hatte die Diagnose eines Herzklappenfehlers den arbeitswütigen Mann brutal auf die Endlichkeit seiner Kräfte hingewiesen. Auf sein letztes Konzert in New York im Februar 1911 folgen nur noch die Rückreise nach Europa und Konsultationen bei diversen Ärzten, bevor Mahler am 18. Mai in Wien verstirbt. Danach haben die Uraufführung von »Das Lied von der Erde« und seiner Neunten Priorität, über die Zehnte gibt es nur Gerüchte. Das ändert sich 1924, als Alma die Aufführung von erstem und drittem Satz autorisiert und zahlreiche Skizzen veröffentlicht. Sie legt damit die Basis für »Vervollständigungen« des Werkes, von denen jene des britischen Musikwissenschaftlers Deryck Cooke 1964 als erste veröffentlicht wird. Seitdem ist seine Arbeit zum Standard unter mittlerweile sieben Versionen der Zehnten geworden. Cooke wollte nichts fertig komponieren, nur die Skizzen entziffern und in eine konzertreife Fassung bringen. Diese Zurückhaltung und Spärlichkeit macht die besondere Stärke seiner Fassung aus: Sie gewährt einen klaren Blick auf das, was Mahler mit seiner letzten Sinfonie erreichen wollte.

Fünfter Satz – Finale

Hingehört: Außermusikalische Inspiration
Es beginnt wieder in Stille. Schläge einer großen Trommel zerschneiden die Luft. Sie zählen zu den wenigen Passagen der Zehnten Sinfonie, deren außermusikalische Inspiration bekannt ist: eine Begräbniszeremonie für einen Feuerwehrmann in New York, die Mahler aus seinem Hotelzimmer beobachtete.

Mehrfach erhebt sich eine Prozession der Blechbläser, kommt aber nicht voran. Irgendwann lässt Mahler das Dunkel abblenden und der Himmel reißt auf: Ein großes Flötensolo zieht ruhige Bahnen, lässt Licht einfallen. Die Streicher begleiten zunächst nur, lassen sich dann aber von der Flöte anstecken: Hoffnung keimt auf und erfasst das ganze Orchester, ein hymnischer Aufschwung baut sich auf. Da schlägt die große Trommel unerbittlich zu und der Satz kippt wieder zurück ins Nichts. Erneut liegt die Musik zerstückelt herum, bevor ein bizarres Allegro aus den Fragmenten hervorschießt, das an den Nihilismus des Totentanzes im ersten Satz denken lässt. Das wogt eine Weile auf und ab, bevor es zur Katastrophe kommt: Der Akkord gewordene Schrei, den wir schon im ersten Satz gehört haben und den Mahler wohl erst beim Entwurf des Finales ersann, zerschneidet das teuflische Gewusel. Seine Rückkehr bedeutet den Gipfel der Ausweglosigkeit und wird von den Hörnern mit jenem Rezitativ-Thema beantwortet, das die Sinfonie eröffnet hat – das wirkt wie ein Ruf zur Besinnung, nach dem sich endlich Beruhigung einstellt. Wenig später verwandelt Mahler das große Hoffnungsthema der Flöte in einen Streicherchor von brennender, fast kreischender Intensität, mit dem er Alma seine unsterbliche Liebe entgegen schreit. Nach und nach verebbt dann die Energie und scheint schon versiegt zu sein. Dann: Ein letzter Aufschrei, gefolgt vom endgültigen Zurücksinken. Das Ende von Gustav Mahlers zweitem großen Abschiedsgesang.

Gehört im Konzerthaus
Aus Mahlers Zehnter Sinfonie erklang zuletzt im April 2005 das Adagio mit den Bamberger Symphonikern unter der Leitung von Jonathan Nott am Konzerthaus Dortmund. Außerdem stand hier u. a. György Ligetis »Atmosphères« für großes Orchester auf dem Programm. Danach erklang das berühmte Adagio daraus sowohl in der Orchesterfassung als auch in einer Klavierbearbeitung u. a. mit den Wiener Philharmonikern, dem Budapest Festival Orchestra oder Igor Levit.

Sächsische Staatskapelle Dresden

Die Sächsische Staatskapelle Dresden ist eines der ältesten und traditionsreichsten Orchester der Welt. 1548 von Kurfürst Moritz von Sachsen gegründet, ist ihre Geschichte eng mit Dresden, dem kurfürstlichen Hof und dem Hoftheater verbunden. Bis heute ist der Traditionsklangkörper in der Semperoper zu Hause und pro Saison in etwa 250 Opern- und Ballettaufführungen zu hören. Hinzu kommen etwa 50 sinfonische Konzerte, Matineen und Kammermusikabende. Seit der Konzertsaison 2024/25 leitet Daniele Gatti als Chefdirigent die Sächsische Staatskapelle Dresden.

Berühmt für ihren unverwechselbaren »Dresdner Klang«, gastiert die Staatskapelle regelmäßig in den bedeutenden Musikzentren der Welt. Von 2013 bis 2022 war die Staatskapelle Residenzorchester der »Osterfestspiele Salzburg« und wurde dafür mit dem »Herbert-von-Karajan-Preis« ausgezeichnet. 2007 erhielt die Staatskapelle als bislang einziges Orchester den »Preis der Europäischen Kulturstiftung für die Bewahrung des musikalischen Weltkulturerbes«.

Zu den prägenden Persönlichkeiten der Orchestergeschichte zählen u. a. Heinrich Schütz, Johann Adolf Hasse, Carl Maria von Weber und Richard Wagner, der das Orchester als seine »Wunderharfe« bezeichnete. Richard Strauss war dem Orchester eng verbunden. Neun seiner Opern wurden in Dresden uraufgeführt; die »Alpensinfonie« widmete er der Staatskapelle. Bis heute bringt das Orchester regelmäßig Werke bedeutender zeitgenössischer Komponistinnen und Komponisten zur Aufführung, darunter Ur- und Erstaufführungen u. a. von Hans Werner Henze, Sofia Gubaidulina und Georg Friedrich Haas.

Zu den bedeutenden Chefdirigenten der letzten 150 Jahre zählen u. a. Ernst von Schuch, Karl Böhm, Giuseppe Sinopoli, Daniele Gatti und Christian Thielemann. Ehrendirigenten sind Herbert Blomstedt und Christian Thielemann. Myung-Whun Chung trägt seit 2012 den Titel des Ersten Gastdirigenten.

Zahlreiche Aufnahmen dokumentieren den Klang der Staatskapelle. Mit Projekten wie »Kapelle für Kids«, der Giuseppe-Sinopoli-Akademie, »Musaik« und den »Internationalen Schostakowitsch Tagen Gohrisch« sowie als Partner des Gustav Mahler Jugendorchesters engagiert sich die Staatskapelle für Nachwuchsarbeit und kulturelle Teilhabe. In den kapelleigenen Aufführungsabenden geben zudem regelmäßig junge Dirigentinnen und Dirigenten ihr Debüt.

Sächsische Staatskapelle Dresden im Konzerthaus Dortmund
Die Sächsische Staatskapelle Dresden war erstmals 2002 unter der Leitung von Bernard Haitink am Konzerthaus Dortmund zu erleben, u. a. mit Brahms' Erster Sinfonie. Danach kehrte das Orchester mehrfach mit renommierten Künstlerinnen und Künstlern wie Christoph Eschenbach, Kirill Petrenko, Herbert Blomstedt und Sol Gabetta zurück. 2014 eröffnete die Sächsische Staatskapelle Dresden unter der Leitung von Christian Thielemann die Saison. Als Solist wirkte Gidon Kremer mit, der mit dem Orchester u. a. Sofia Gubaidulinas Konzert für Violine und Orchester Nr. 2 »In tempus praesens« zur Aufführung brachte. Zuletzt war das Orchester hier im Februar 2024 unter der

Leitung von Sir András Schiff zu Gast. Dabei präsentierten sie u. a. auch Mozarts Konzert für Klavier und Orchester Nr. 23 A-Dur KV 488, bei dem András Schiff den Solopart am Klavier übernahm.

Daniele Gatti

Seit der Saison 2024/25 ist Daniele Gatti Chefdirigent der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Im Jahr 2000 debütierte er auf Einladung des damaligen Chefdirigenten Giuseppe Sinopoli am Pult des Orchesters und kehrte seitdem regelmäßig nach Dresden zurück. In seiner dritten Saison als Chefdirigent setzt die Staatskapelle ihren ersten vollständigen Mahler-Zyklus fort. Daniele Gatti ist zudem Musikdirektor des Teatro del Maggio Musicale Fiorentino, dessen Chefdirigent er von 2022 bis 2024 war.

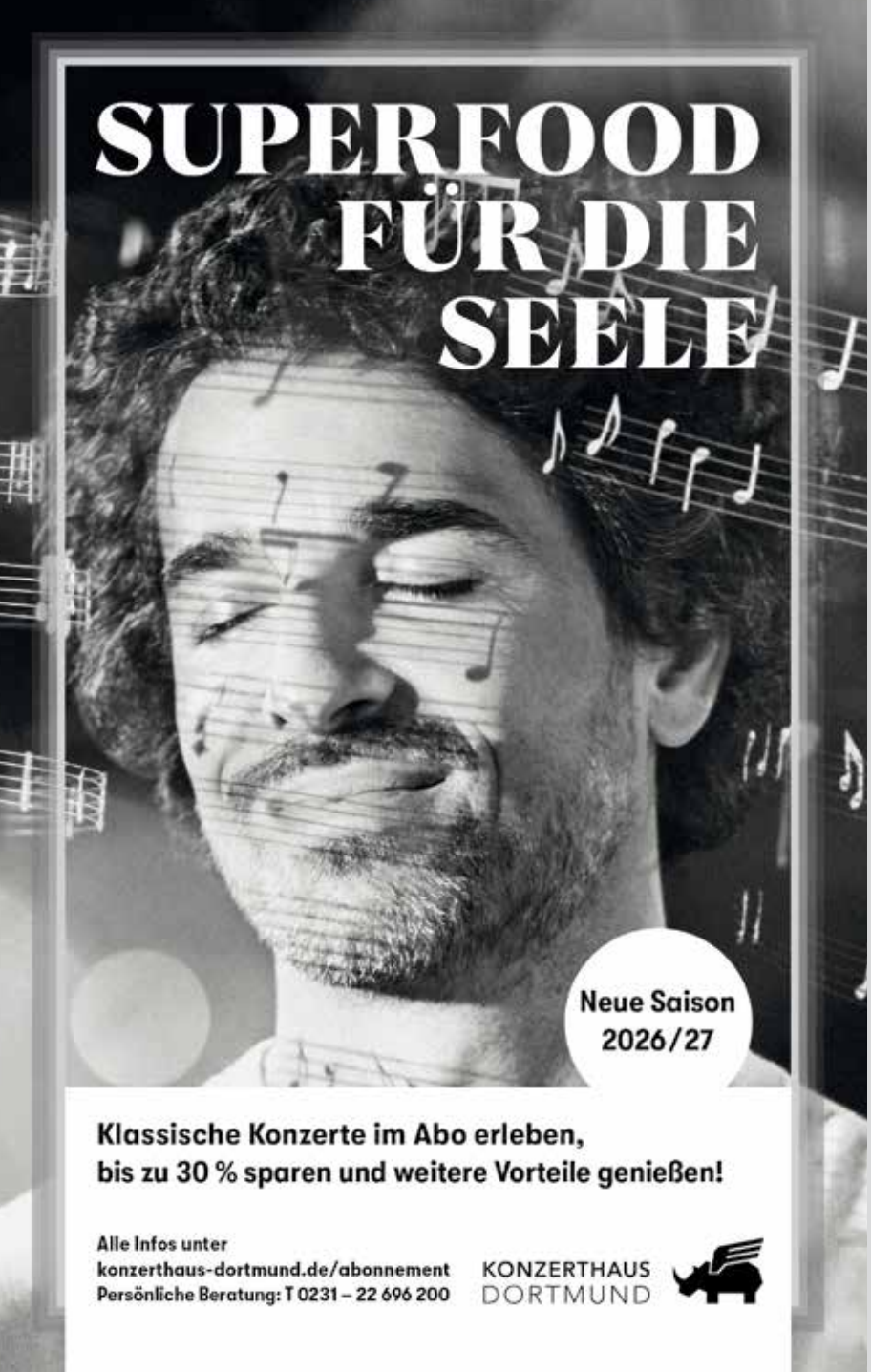
In der Saison 2026/27 dirigierte er das Eröffnungskonzert der Sächsischen Staatskapelle Dresden und eröffnete die neue Spielzeit der Semperoper mit Verdis »Un ballo in maschera«. Außerdem ist er mit Wagners »Parsifal« zu erleben. Mit der Sächsischen Staatskapelle Dresden unternimmt er drei Europatourneen; die dritte führt im Beethoven-Gedenkjahr 2027 mit allen neun Sinfonien des Komponisten in mehrere europäische Musikzentren. Beim »Maggio Musicale Fiorentino« übernimmt er die musikalische Leitung von »Il trovatore«, »Elektra«, »Don Giovanni« sowie mehreren sinfonischen Konzerten.

Der 1961 in Mailand geborene Dirigent studierte Komposition und Orchesterdirigieren am Conservatorio Giuseppe Verdi. Im Laufe seiner Karriere bekleidete er leitende Positionen bei renommierten Institutionen wie der Accademia Nazionale di Santa Cecilia, dem Royal Philharmonic Orchestra, dem Orchestre National de France, dem Opernhaus Zürich und dem Royal Concertgebouw Orchestra Amsterdam. Darüber hinaus gastiert er regelmäßig bei Orchestern wie den Berliner und Wiener Philharmonikern.

Als Operndirigent leitete Gatti zahlreiche Produktionen an bedeutenden Opernhäusern wie der Metropolitan Opera New York, der Mailänder Scala und dem Teatro dell'Opera di Roma sowie bei Festivals wie den »Bayreuther Festspielen« und den »Salzburger Festspielen«. Seine Diskografie umfasst Einspielungen u. a. von Werken von Debussy, Strawinsky, Mahler, Bruckner und Wagner.

Daniele Gatti erhielt dreimal als bester Dirigent den »Premio Franco Abbiati« der italienischen Musikkritik. 2016 wurde ihm für seine Arbeit als Musikdirektor des Orchestre National de France der Titel »Chevalier de la Légion d'honneur« verliehen. Zudem wurde er in Italien mit dem Großen Verdienstorden geehrt.

Daniele Gatti im Konzerthaus Dortmund
Daniele Gatti feierte 2003 mit dem Royal Philharmonic Orchestra und u. a. Beethovens Zweiter Sinfonie sein Debüt am Konzerthaus Dortmund. Zuletzt war er hier 2019 mit der Sächsischen Staatskapelle Dresden zu Gast. Dort brachten sie u. a. Gustav Mahlers Fünfte Sinfonie sowie zusammen mit Sol Gabetta als Solistin Camille Saint-Saëns' Erstes Konzert für Violoncello und Orchester a-moll op. 33 auf die Bühne.



Weiterhören

Unsere Tipps für Ihren nächsten Konzertbesuch

Facettenreiche Begegnung

Janine Jansen und Lahav Shani bringen zusammen mit den Münchner Philharmonikern Schostakowitschs Konzert für Violine und Orchester auf die Konzerthaus-Bühne. Nach der Pause verwandeln Lahav Shani und das Orchester mit Mussorgskys »Bildern einer Ausstellung« in Ravel'scher Orchesterfarbenpracht den Konzertsaal in eine bunte Galerie.

Sa 21.11.2026 19.30 Uhr

Zwei Gesichter

Exklusivkünstler Tarmo Peltokoski zeigt im Konzert mit dem Hong Kong Philharmonic, dessen Chefdirigent er seit Anfang der Saison ist, seine musikalische Bandbreite: Als Dirigent formt er den Klang des Orchesters u. a. in Henk de Vliegers Orchesterfassung von Wagners »Ring«, als Pianist wird er in Saint-Saëns' »Karneval der Tiere« zum Tastenkünstler.

Mi 02.12.2026 19.30 Uhr

Koloss der Sinfonik

Karina Canellakis stellt sich zusammen mit dem Radio Filharmonisch Orkest einem monumentalen Werk der Sinfonik: Anton Bruckners Fünfter. Aus persönlicher Enttäuschung Bruckners entstanden, wirkt es wie ein musikalisches Ringen um Halt und Selbstbehauptung. Mit Karina Canellakis, die für ihre präzise Handschrift und ihre unmittelbare musikalische Energie bekannt ist, und dem Radio Filharmonisch Orkest wird diese Begegnung mit diesem Koloss der Sinfonik zu einem einzigartigen Erlebnis.

So 10.01.2027 16.00 Uhr

Termine

Texte Christoph Eder

Fotonachweise
S. 06 © Markenfotografie Jörg Simanowski
S. 16 © Oliver Killig
S. 22 © Markenfotografie Jörg Simanowski

Herausgeber Konzerthaus Dortmund
Brückstraße 21, 44135 Dortmund
T 0231 – 22 696 200, www.konzerthaus-dortmund.de

Geschäftsführer und Intendant
Dr. Raphael von Hoensbroech

Redaktion Marion Daldrup, Marie Walkowiak

Konzeption Kristina Erdmann

Anzeigen Marion Daldrup, T 0231 – 22 696 213

Druck Schmidt, Ley + Wiegandt GmbH + Co. KG

Wir danken den beteiligten Künstleragenturen und Fotografen für die freundliche Unterstützung. Es war nicht in allen Fällen möglich, die Bildquellen ausfindig zu machen. Rechteinhaber bitte melden.

Druckfehler und Änderungen von Programm und Mitwirkenden vorbehalten.

Unsere Umwelt liegt uns am Herzen, deshalb verpflichten wir uns zu verantwortungsbewusstem Handeln. Alles über unsere Maßnahmen unter konzerthaus-dortmund.de/nachhaltigkeit

KONZERTHAUS
DORTMUND